



NR. 101 | 40. JAHRGANG | APRIL 2022



MIR
TUENBACHTALER

Informationen aus Thundorf, Lustdorf und Wetzikon

Stehen – Sehen – Staunen

Stellen sie sich vor, sie stehen irgendwo vor einem Baumstumpf. Sie drehen sich einmal rundum. Nun überlegen sie sich, was wohl der Baumstumpf aus seiner Perspektive aus alles sehen würde. Komisch, unvorstellbar, so folgen sie uns hinauf zum Restaurant Stählibuck. Mit Blick in drei Schritten: das Handwerk – das Ergebnis – die Beurteilung.



Eine Frau schaut zu tief ins Glas

«Drei Minuten vor zwölf» stand es, als Holzbildhauer von einer besonderen Herausforderung Kenntnis erhielt. Es rattete nämlich schon fast die Motorsäge des Baumpflegers, um die absterbende Fichte im Rentiergehege letzten Frühling dem Erboden gleich zu machen. Über sieben Ecken und Dank einem Hinweis vom Götti des Schnitzers gelangte die Wirtin mit der Anfrage an Daniel, ob er aus dem Stamm etwas schnitzen möchte. Anstatt der abgemachten viereinhalb Meter blieben dann sechseinhalb Meter des stolzen Baumes stehen.

Das Handwerk – Ungewisser Auftrag

Wenn ich beim Schreiner eine Türe bestelle, weiss ich, wie die aussehen muss. Ich kann mir zwei ganz verschiedene Gesichtsausdrücke vorstellen, als Vivan Heller dann Daniel Rickenbach fragte, was für eine Idee

er an diesem Baumstamm umsetzen werde. «Das gsehnd mer dänn am Schluss». «Aber bitte, nüt Aarüchigs, mir händ dänn Familie mit Chind uf em Spielplatz oder vor em Tiergheg. – Mach eifach öppis». Die Wirtin liess ihm freie Hand und war einverstanden, dass es für alle bis zur Fertigstellung eine Überraschung sein soll.

Aussergewöhnlicher Arbeitsplatz

So stand Mitte November Daniel Rickenbach vor einer erstmaligen Herausforderung: Anstatt im eigenen Schnitzkeller galt es in der freien Natur, unter den Blicken von Gästen und Passanten, ein Werk zu vollbringen.

Mit geliehenem Material der Firma Etter Gerüstbau aus Homburg erstellte Daniel Rickenbach die notwendige Arbeitsplattform. Geschnitzt wurde mit der Elektro-Kettensäge und Speziälschwert fürs Grobe und der gelenkschonenden Schnitzmaschine mit Schnitzmesser fürs Feine und die glatte Oberfläche. In rund 170 Stunden entstand ein Werk, ein Kunstwerk, für das es weder Vorschriften noch Vorgaben und sicher kein 3D-Modell gab.

Was zudem neu war, ist die sehr unterschiedliche Betrachtung der zu schaffenden Elemente. Was auf dem Gerüst unmittelbar bearbeitet und beurteilt werden kann, sieht für den Betrachter von unten anders aus.

Das Ergebnis – Persönliche Überzeugung
Wegleitend für den Erfolg mit seinen «Figuren» ist wohl die innere Einstellung zum Holz, gepaart mit der Absicht, die vorhandenen, gewachsenen Strukturen vom Objekt einzubeziehen. Allein schon seine Abkehr nach 14-jähriger Tätigkeit als Maschineningenieur zeigt, dass er einerseits mit Holz die Betrachtenden zu Gedanken auffordern will und andererseits seine eigene Sicht ausdrücken möchte. Wie er selber sagt: «Alle Figuren sind so gespannt auf ihre Befreiung aus dem Baum, dass es sie vor Freude ein wenig zerreißt.»



Zwei haben sich ineinander verguckt – nichts anbrennen lassen

Die Idee sei vor Ort gewachsen mit seiner Vorliebe für Wortspiele, Doppeldeutigkeiten, Anekdoten und Gesichter. Wenige Tage nach dem Herunterstücken des Baums sei er mit seinen Vorstellungen und einer einfachen Handskizze vor dem geköpften Baum gestanden. Stichworte dazu: Leute, Aussicht, Restaurant, Passanten, Turm, Genuss, Folgen und damit verbundene Gegenstände.

Mulmiges Gefühl

Der Anfang sei das Schwierigste. Wie ein Maler vor der weissen Leinwand – gehemmt aus lauter Angst, etwas falsch zu machen.

Denn was weg ist, ist fort. Da mag ein «Schnitzmesser», ein Kaffee Lutz, die Schnitzblockade zu lösen helfen. Zum Glück ist da die scharfe Sägekette, die sich nicht um hinderliche Gedanken schert, sondern sich einfach ins Holz frisst und weg nimmt, was weg muss. «Und wenn der Einstieg wirklich schwer fällt, dann eben zuerst den Stamm schälen, das kann ja nicht so falsch sein.» Schrittweise werden die Figuren «aus



Gedränge – jeder will zuoberst sein

dem Baum befreit». Hier kommt nun das handwerkliche Können ins Spiel. Die gesamte Oberfläche wird mit dem Schnitzmesser bearbeitet, damit das Holz seinen Glanz, auch ohne Bemalung, zeigt. Nochmals, was im Schnitzkeller laufend beurteilt und begutachtet werden kann, muss in drei oder fünf Meter Höhe anders angegangen werden. Wie wirkt nun das Gesicht? Von wo ist es einsehbar? Mit dem Arbeiten von oben nach unten kamen auch die spärlichen Reste vom Baum ins Spiel. Zu was taugt der abgebrochene Aststrunk noch? Für ein Wirtshaus-schild oder für die Sprosse einer Strickleiter?

Die Beurteilung – abschliessende Arbeiten

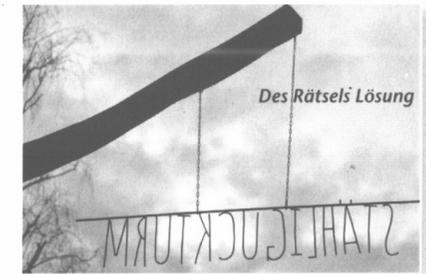
Sind die «angebrachten Utensilien» nicht ein Widerspruch zu der eigenen Überzeugung, dass alles aus einem Stück entstehen soll?

Für eine Betrachterin wohl möglich, aber für mich sind es schöne Kindheitserinnerungen, entgegnet Daniel Rickenbach spontan. So haben die Röstpfanne und die Kochutensilien meiner Grossmutter aus dem jüngst abgebrochenen Haus wieder eine Bedeutung am Tageslicht erhalten. Also doch, um uns Betrachtenden zu eigenen Gedanken anzuregen. Farbig gebeizt – damit die einzelnen Elemente besser zu erkennen sind – und mit viel Leinöl bestrichen, entlässt Daniel Rickenbach die Fichte in ihr zweites, aber immer noch dem Wetter ausgesetzten Leben. Ob es nicht schade sei, um diese Arbeit, möchten einige wissen. Was sagt der Holzbildhauer dazu: «Holz ist vergänglich, wir selbst ja auch. Geniessen wir das Schöne, solange wir es können.»

Illustre «Zaungäste»

Eine ganz besondere Erfahrung war für den Künstler das Schaffen in der Öffentlichkeit. «Was halte ich von der Reaktion einiger Zuschauer am Zaun? Sagt das etwas über mein Schnitzgeschick aus oder aber auch etwas über die Vorstellungskraft und das Taktgefühl des Gegenübers?» Dem Holzschnitzer ist auf dem Gerüst mehr zu Ohren gekommen, als die am Zaun glaubten laut sagen zu können. Selbstverständlich kam nach den ersten Arbeitsschritten die Frage auf, was das Ganze überhaupt soll. Totempfahl, Murganesen, Bär? Ist der Ast angeschraubt oder doch nicht? Später wurden bereits einzelne Gestalten beurteilt und dem Künstler Unkenntnis vorgehalten. Interessant seien vor allem jene Besucherinnen und gar Gruppen gewesen, die bewusst immer wieder erschienen seien. Teils mit der Bitte: «Sagen sie uns,

was dahinter für Überlegungen stecken.» Es gab aber sogar Szeneapplaus. Drei Gesichtspunkte dem Werk näher zu kommen. Zu unterst leere Flaschen. Wortspielerei: Hier der Stamm und nebenan im Restaurant der Tisch. Am Stammtisch wird gezecht bis leere Flaschen am Boden liegen oder der Gesichtsausdruck sich verändert hat. Zu tief ins Glas geschaut. Der Verputz fällt ab. In der Mitte die Utensilien, die den Schaffenden zugedacht sind. Sich auch einmal vergucken. Aber nichts anbrennen lassen. Zuerst die «Überflieger», die glauben, stets den Überblick fürs Ganze zu haben. Ein Gedränge, aber manch einer will hoch.



Des Rätsels Lösung

Wenn Sie, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, uns gefolgt sind, was sagt ihnen der Name des Kunstwerkes, nämlich «STÄHLIGUCKTURM»? Und was sagt die im Ungewissen gelassene Wirtin Vivian Heller:

«Ich han gester dörfe Diis Werk bewundere und bin eifach nume überwältigt! Het mir so es Kunstwerk nie erträume lah! All die Details (und die woni nönig entdeckt han, will jedesmal fällt mer wieder öppis neus uf!) . . . eifach WOW!!! – Mir gfallt so öpis voll guet!!! – Danke tuusig mal!!!»

Werner Ulrich